LA ROMITA IM FRÜHLING 2014 „***Wirf deine Sorge auf den Herrn, er hält dich aufrecht“*** (Psalm 55,23)

BRIEF AN DIE FREUNDE

Das Leben: Geschenk und Geheimnis

Es begann im Frühling 1939: Nach der Winterruhe erwachte die Natur zu neuem Leben, und die Bäume standen in Blüte. Der Gedanke, dass ich mitten in die schöne, blühende und duftende Natur hinein das Licht der Welt erblickte, gefällt mir. Seither habe ich 75 Mal den Frühling erlebt: Unglaublich aber wahr! Ich sehe **das Leben als Geschenk,** weil niemand von uns seine eigene Existenz hätte je erahnen oder gar verdienen können. Vor vielen Jahren gab es uns nicht, und wir konnten uns nicht mal wünschen zu existieren. Es hätte uns auch nicht geben können, und wir hätten es nicht mal gemerkt. Im Grunde sind wir alle dem Nichts Entkommene. **Das Leben ist auch ein Geheimnis**: Warum existiere gerade ich und andere nicht? Bin ich auf dieser Erde nur, weil meine Eltern es wollten oder war es seit langer Zeit vorgesehen? Und warum bin ich 75 geworden, während viele Freunde, Gefährten und Bekannte nicht mehr da sind? Solche Fragen stelle ich mir oft, vor allem aber an meinem Geburtstag. Eine einleuchtende Antwort meine ich gefunden zu haben im Psalm 139, einem Text hoher Poesie und innigen Vertrauens: *„Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke. Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. Deine Augen sahen, wie ich entstand, **in deinem Buch war schon alles verzeichnet**; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war“*. (Psalm 139, 13-16).

Es ist schön und ermutigend für uns, die wir der Zerbrechlichkeit, Unsicherheit und Kürze unseres irdischen Lebens ausgesetzt sind, zu wissen, dass wir seit Urzeiten da waren. Jede(r) von uns kommt von weither, auch wenn wir erst vor kurzem in Raum und Zeit erschienen sind. **Wir sind göttlichen Ursprungs**, „erschaffen nach dem Ebenbild Gottes“. Ich, der dies schreibt, und ihr, die ihr das lest, wir waren schon immer i**m Geist, im Herzen und in den Händen Gottes** und werden es für immer sein. Darin liegt **die unantastbare Würde des Menschen** begründet. Zwischen mir und meinem Schöpfer besteht eine archaische, tiefe und dauerhafte Beziehung. Niemand hat das Recht, sich in diese einzigartige, unverwechelbare und heilige Beziehung einzumischen. Diese Interpretation des Lebens als Geschenk und Geheimnis mag sich vielleicht wie waghalsige und spekulative Theologie anhören, und doch ist sie der Einmaligkeit, Kostbarkeit und Schönheit des Lebens angemessen. In der Interpretation meiner Existenz und der Welt, die mich umgibt, ziehe ich

vor, an Jemanden zu glauben, der das Ganze phantasievoll entworfen und kunstvoll geordnet hat, als an einen chaotischen Zufall.

Achtung vor der Menschenwürde

Das Wichtigste am Leben ist ohne weiteres, dass wir leben, d.h. dass wir das Geschenk des Lebens wahrnehmen und schätzen. Das bedeutet, die uns anvertraute Zeit intensiv, achtsam und leidenschaftlich zu nutzen. Sich der Gabe, der Aufgabe und der Kostbarkeit des Lebens bewusst zu werden ist wirksame **Therapie** gegen Angst, Langeweile, Entmutigung, Passivität, Frustration und Depression. Jede(r) von uns ist **einzigartig, unwiederholbar und unverwechselbar**. Wenn wir aber als „Originale" auf die Welt kommen, sollen wir im Laufe der Zeit zu „Fotokopien" werden? Wenn wir als Individuen geschaffen wurden, warum dann zur Masse werden? Jeder Mensch ist dazu aufgerufen, die ihm eigene Einzigartigkeit zu bewahren und sich zur Persönlichkeit zu entfalten. Jedes Kind wird als potentielles Genie geboren. Dann jedoch, durch Erziehung, Schule und Umgebung bedingt, werden seine enormen Fähigkeiten oft nicht entdeckt und entwickelt. Es ist Aufgabe des Erziehers (Er-ziehen=etwas aus dem Inneren herausziehen), die Fähigkeiten, Besonderheiten und Begabungen des Einzelnen zu entdecken und ihre optimale Entfaltung zu fördern. Ein Kind ist nicht so sehr **ein Gefäß**, das man mit Informationen und Kenntnissen füllen muss, sondern eher **eine Fackel**, die es anzuzünden gilt.

Auch in kirchlichen Strukturen sollen die mit seelsorgerischen Aufgaben und leitenden Funktionen betrauten Priester, Pfarrer, Bischöfe und Ordensoberen die Begabungen der ihnen anvertrauten Menschen herausfinden, schätzen und mit Ehrfurcht, Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen zur Entfaltung verhelfen. Eine menschengerechte Erziehung erfordert unbedingt diese besonderen Fähigkeiten. So wie Gott die Menschen alle unterschiedlich, einzigartig und unverwechelbar geschaffen hat, so **sollen sie in ihrer Einmaligkeit und Verschiedenheit respektiert werden**. Die sogenannten kirchlichen „Würdenträger" tun der Schöpfung Gottes Unrecht, wenn sie die Würde der Menschen gering achten und ihre Fähigkeiten den eigenen Vorurteilen, Urteilen und Laune opfern.

Kirche und Menschenwürde

Innerhalb einer christlichen Gemeinschaft bedeutet das Richten und das Verurteilen **Amtsverletzung, Machtmissbrauch**, Grenzüberschreitung, Heuchelei („*wer von euch ohne Sünde ist, soll als erster den Stein werfen*" Joh 8,7) und intellektuelle Unredlichkeit (wie kann man über eine Person urteilen, ohne ihr Innerstes zu kennen?). Jesus hat ausdrücklich davon abgeraten: „*Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden"* (Lk 6,37). Und im Brief des Jakobus lesen wir: *„Nur einer ist der Gesetzgeber und Richter...**Wer aber bist du, dass du über deinen Nächsten richtest?"*** (Jak 4,12). Es ist eine Tragikomödie, wenn der Mensch – eine arme, begrenzte, zerbrechliche Kreatur – sich selbst göttliche Autorität verleiht und sich zum Richter über Seinesgleichen erhebt. Er macht sich dadurch einfach lächerlich. Jesus hat eindeutige Anweisungen gegeben, wie seine Jünger miteinander umgehen sollen: *„Ihr wißt, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen **ihre Macht über die Menschen missbrauchen**. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein"* (Mt 20, 26-27). Die Jünger Jesu sollen weder Ehrentitel tragen noch anstreben: *„Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister. **Ihr alle aber seid Brüder**. Auch sollt ihr niemenden euren Vater nennen, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel... Der Größte von euch soll euer Diener sein"* (Mt 23, 8-11).

Wenn wir das Denken, Reden und Handeln Jesu mit der heutigen Praxis vergleichen, fällt **die tiefe Kluft** sofort auf. Können wir Titel wie: „Ihre Heiligkeit“, (für den Papst), „Eminenz“, (für einen Kardinal), „Exzellenz“ (für einen Bischof), „Monsignore“ („mein Herr“ für hohe gistliche Würdenträger) aus der Sicht des Evangeliums noch rechtfertigen? Ist das Evangelium so veraltet, dass wir seine klaren Anweisungen außer acht lassen dürfen? Eine Folge dieser dem Evangelium widersprechenden Rede-und Handlungsweise ist, dass kirchliche Würdenträger oft in **Pomp und Prunk** als „Kirchenfürsten“ erscheinen und die Menschen als unterwürfige Untertanen behandeln. **Entmündigung und Demütigung** von erwachsenen, gebildeten und freien Menschen ist dadurch eine **Beleidigung Gottes**, der sie nach seinem Ebenbild geschaffen und mit der wunderbaren und edlen Fähigkeit ausgestattet hat zu denken, abzuwägen und in Freiheit und eigener Veantwortung Entscheidungen zu treffen. **Gott geht achtsam und sorgfältig um mit der Würde und der Freiheit seiner Kreaturen**. Auch Jesus begegnet Menschen mit viel Aufmerksamkeit und Feingefühl: „Was willst du? Was kann ich für dich tun? Wenn du willst. Wollt ihr auch gehen? Ich nenne euch Freunde“. Die Seligpreisungen (Mt 5, 1-12) zeigen positive und konstruktive Perspektiven auf. Die Apostel lassen alles hinter sich und folgen ihm nicht aus **Angst oder Zwang**, sondern wegen der **Faszination**, die er ausstrahlt. Er zwingt uns nicht durch autoritäres Verhalten, sondern er zieht uns an mit seinen befreienden Worten und Taten. Er schreibt nicht vor, sondern er geht selber voraus: *„Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, dann müßt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“* (Joh 13, 12-15). Die Überzeugungskraft des Lebens Jesu finden wir auch bei dem Hl. Franziskus von Assisi und und bei Papst Franziskus.

Mein Lebensweg

Wenn nun der Schöpfer die Würde und die Freiheit der Menschen achtet und Jesus nicht vor-schreibt, sondern vor-schlägt, welchen Sinn hat dann der Gehorsam, der in Ordensgemeinschaften verlangt wird? Ist er als Zwang oder als Vorschlag zu verstehen? In meinem Leben als Franziskaner (seit 59 Jahren: 1955–2014) habe ich immer in **voller Freiheit gehorcht, mit Freude und Überzeugung.** Diese Art von Gehorsam habe ich nie als Druck von oben empfunden, sondern als Dienst und Mitarbeit am Gemeinwohl, als Tat der Nächstenliebe gegenüber der Gemeinschaft. Ich kann sogar sagen, dass ich mir noch mehr Gehorsam abverlangt habe, als notwendig gewesen wäre. So war ich zum Beispiel nicht dazu gezwungen, in **Deutschland** Theologie zu studieren (1968–1972) und den Doktortitel zu erwerben, dabei enorme Nachteile in Kauf nehmend, was Klima, Sprache und wirtschaftliche Situation betraf. Als ich in **San Damiano** war (1972–1979), hat mich niemand beauftragt, den Klostergarten zu pflegen und das Singen der Laudes und der Vesper einzuführen. Und niemand hat mir befohlen, **San Masseo** wiederaufzubauen und zu gestalten, einen

Gebäudekomplex im Unterland von Assisi, der von 1979–1989 ca. 20.000 junge Menschen aus ganz Europa aufgenommen hat. Niemand hat mich dazu angehalten, von 1991–2014 **La Romita** wieder aufzubauen, einst ein Trümmerhaufen und nun zu neuer Pracht zurückgekehrt.Und keiner hat mich dazu gezwungen, mich um die Gemeinden **Portaria und Macerino** zu kümmern (1993–2004), ein Engagement, das mir durch die Entfernung beider Gemeinden von der Romita enorme Opfer abverlangt hat, weite und steile Wege mit der Vespa oder zu Fuß. In Portaria habe ich die Kirche und Pfarrhaus wieder aufgebaut, ohne dass mich jemand dazu genötigt hätte. Außerdem habe ich 12 Jahre lang (2000-2012) freiwillig in zwei Pfarreien in **Terni** ausgeholfen.

Ich kann also „mit Fug und Recht" sagen, dass ich mich in meinem langen Leben nie vor Arbeit und Verantwortung gedrückt habe. Wo es einen Bedarf oder eine Notwendigkeit gab, habe ich mich nicht zurückgehalten. Von Ängsten, Zweifeln, Erschöpfung, Opfern, Gefahren habe ich mich nicht entmutigen lassen. Geschont habe ich mich nicht, und auf meine Gesundheit wenig geachtet. Mit Leib und Seele, mit Überzeugung, Freude und Kraft habe ich mich für meine Mitmenschen eingesetzt. Nicht aus Kalkül oder persönlichem Interesse heraus, nicht um öffentliche Anerkennung oder materielle Vorteile zu erhalten. Einzig und allein um der **Inspiration des Herrn zu folgen** sowie **meinem Gewissen** und meiner Berufung, zur Ehre Gottes, für die Kirche, für`s Gemeinwohl, aus Liebe zu Franziskus, zu meinem Orden und zu meiner Gemeinschaft. Auch wenn ich für alles Erreichte kaum Anerkennung bekommen habe, bereue ich es nicht, mein Leben in dieser Weise verbracht zu haben. Weder entmutigt noch enttäuscht bin ich, weder abgeschlagen noch gescheitert. „*Nicht wenn du verlierst, bist du gescheitert, sondern wenn du aufgibst" (Paulo Coelho)*. Ich bin sicher, dass Zeit und Energie nicht verloren waren. Alles vollbrachte Gute ist **das Gold des Lebens -** es behält seinen Wert in Zeit und Ewigkeit.

Ich schreibe dies nicht, um mich meiner Verdienste zu rühmen oder mich wegen der Undankbarkeit der Menschen zu beklagen, sondern um meinen Freunden **von den wunderbaren Werken, die der Herr vollbracht hat,** zu erzählen. Denn, auch wenn ich es war, der sich leidenschaftlich und in tiefer Überzeugung angestrengt hat, so war doch alles vor allem **Gottesgeschenk**: Sein Ruf an mich zum Dienst im Franziskanerorden, die Gesundheit, die Lebensfreude, die Ehre und die Freude, das Evangelium zu verkünden, die körperliche Kraft und die große Willenskraft. Ich sehe mich nicht als Urheber all der vollbrachten Werke, sondern als **Mitarbeiter des Herrn**, begleitet, unterstützt und ermutigt durch meine Mitbrüder. Ich kann ohne weiteres behaupten, dass ich in meiner Ordensgemeinschaft immer Gehorsam geleistet habe.

Jedoch dort, wo ich dadurch **mein Gewissen, meine Würde und meine Identität** verraten hätte, habe ich nicht gezögert, mich aufzulehnen und furchtlos und frei den Gehorsam zu verweigern. Allen Sicherheiten und Bequemlichkeiten habe ich eine **risikovolle und wagemutige Freiheit vorgezogen, j**ederzeit auch dazu bereit, die Konsequenzen zu tragen. Es gibt Momente im Leben, da verlangen die Stimme des Gewissens, die Bewahrung der eigenen Würde und die Treue zur eigenen Identität den Ungehorsam gegenüber den Vorschriften der Oberen. (*„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen"* Apg 5, 29). Dieses Problem hatte auch der junge Franziskus im Konflikt mit seinem Vater Pietro di Bernardone. Was wäre wohl aus ihm geworden, hätte er sich dem Willen des Vaters gebeugt ? Die Treue der eigenen Berufung gegenüber erfordert **Wachsamkeit, Beständigkeit. Kreativität**, Anstrengung und manchmal sogar die Hingabe des eigenen Lebens. Eine solche Nichtbeactung der Gehorsamsplicht aus Respekt dem eigenen Gewissen und der eigenen Würde gegenüber ist kein Fehler; es ist **ein Recht und eine Pflicht. Wer aber** einen absoluten Machtanspruch über Menschen erhebt, wird diese Logik schwerlich begreifen.

Dankbarkeit für das Geschenk, Staunen über das Geheimnis

Wenn ich nun mit 75 Jahren zurückschaue, bin ich erfüllt von einer großen Dankbarkeit, die ich mit Worten kaum zum Ausdruck bringen kann: **Gott** gegenüber, der mir die Existenz geschenkt hat und

so viel Zeit zum Leben; **meinen Eltern** gegenüber, die mich in Liebe angenommen und fürsorglich und zärtlich erzogen haben. Sie waren es, die den Boden für meine franziskanische Berufung bereitet haben. Ich fühle mich privilegiert dadurch, dass ich ***mit 16 Jahren den Ruf des Herrn Jesu*** erhört habe, ihm nachzufolgen und sein Evangelium in der franziskanischen Gemeinschaft zu verkünden. Dankbar bin ich auch für **die vielen Freunde**, die ich in San Damiano, in San Masseo, in der Gemeinde Portaria und auf der Romita kennengelernt habe. Dank ihren großzügigen und mutigen Einsätzen war es möglich San Masseo und La Romita wieder aufzubauen. Eine besondere Erinnerung ist mit den Kindern aus Portaria verbunden. Durch sie wurde ein alter Traum von mir verwirklicht: einen Kinderchor zu haben!

Jedoch: Außer der Zufriedenheit und Dankbarkeit für die vielen schönen und guten Dinge in meinem Leben spüre ich auch ein **Bedauern über all das, was ich nicht getan habe.** Vielen Menschen bin ich Liebe schuldig geblieben.Wer geht, macht wahrscheinlich Fehler, jedoch wer nicht geht, hat schon von vornherein einen Fehler gemacht. Eine gefährliche Lebenshaltung? Ja sicher, aber gültig, denn wir sind dazu bestimmt, auf dem Weg zu sein und nicht (aus Angst oder Trägheit) still zu stehen; wer still steht, riskiert zwar nichts, aber er wird auch nicht wahrgenommen. Er ist wie eine unbewegliche Statue, nicht angreifbar für Verletzungen. Wer auf dem Weg ist, bleibt lebendig, bewegt sich, ist Akteur und Protagonist des eigenen Lebens, riskiert zu fallen und sich weh zu tun, und er setzt sich dem Urteil und der Kritik der anderen aus. In meinem Leben bin ich viel und weit gegangen, und ich habe deshalb manchen Fehler gemacht. Vielen Menschen bin ich begegnet und mit manchen habe ich mich entzweit. Einige habe ich verletzt und bin selbst verletzt worden. Narben sind geblieben und schmerzen manchmal.

Und was nun? Soll ich den Rest des Lebens darüber **weinen und klagen**? Das Vergangene lässt sich nicht rückgängig machen. So bleibt nur, **Gott und seine Geschöpfe dafür um Vergebung zu bitten**, alles seiner Barmherzigkeit anheim zu stellen und mich auf neue Horizonte hin zu bewegen. Niemand lebt ja in der Vergangenheit. **Wir können nur in der Gegenwart leben** und auf die Zukunft zu, um erneut das Gute zu tun, gesunden Optimismus, Hoffnung, Freude und Heiterkeit zu verbeiten, um Tränen zu trocknen, Verletzungen zu heilen, Risse zu kitten, Brüche zu schienen. La Romita wurde zur Freude und zum Nutzen für viele Menschen wieder aufgebaut, trotz meiner Fehler und Unzulänglichkeiten.

Dem Herrn bereitet es Freude, mittels kleiner und schwacher Menschen große Werke zu vollbringen. Meine Zeit und meine Energie habe ich zeitlebens **für das Gute und für das Schöne** investiert. Es war ein Kampf nicht gegen das Böse, sondern für das Gute. Der Sinn des Lebens kann doch nicht darin bestehen, dass wir keine Fehler machen. Diese sind sowieso unvermeidlich, manchmal sogar heilsam (vgl das Gleichnis vom verlorenen Sohn Lk 15, 11-32). **Irren ist menschlich**. Ich finde: es ist klüger, die Leidenscshaft für das Leben, für das Gute und für das

Schöne zu pflegen als Angst vor dem Tod und vor Bestrafung für vergangene Fehler zu empfinden. Angst vor Tod und Strafe hat niemanden glücklich gemacht. **Der Gott des Lebens und der Freude** will aber, dass wir glücklich sind, auch wenn wir Fehler begehen. Die Reinheit und Schönheit unserer Seele ergeben sich durch die Liebe, die wir anderen geben und durch gute und schöne Dinge, die wir tun. Das Schöne will gesucht und geliebt werden, unabhängig von den Vorzügen und Belohnungen, die wir dadurch aus ihnen gewinnen können. Das Gute ist ein Gutes an sich, weil Gott selbst das „allerhöchste Gute ist" (Hl. Franziskus). Die Belohnung für das Gute besteht schon allein darin, ihm zu Diensten zu sein. Dasselbe gilt für das Schöne. Nicht umsonst waren **das Gute und das Schöne** die Leitideen im Leben des Franziskus.

La Romita: Franziskanisches Leben

Franziskanische Spiritualität ist - wie das Evangelium selbst - Poesie, Faszination, Kreativität, Lebensfreude, Hingabe, radikal, intensiv und tiefgehend gelebtes Leben. Es bedeutet, das eigene innere Leben an die Rhythmen der Natur anzugleichen: Die aufgehende Sonne, das Samenkorn in der Erde, die singenden und umherfliegenden Vögel, die wachsenden und duftenden Blumen, die fruchttragenden Bäume, die Schafe mit dem Hirten, das Lamm, Brot und Wein... Sowohl das Evangelium als auch die franziskanische Spiritualität sind aufs Engste **mit der Natur verbunden**.

Sich beziehend auf das Leben Jesu und auf das Leben des Franziskus bietet die Romita einen Lebensstil bestehend aus: Gebet und Arbeit, Aktion und Kontemplation, Gastfreundschaft und Teilhabe, Natur und Kultur, Erkenntnis und Erfahrung, Gemeinschaft und Alleinsein, Musik und Stille, Feste feiern und Fasten. **Anziehen, Aufnehmen, Zuhören , Verkünden**, das ist die Grundhaltung des Evangeliums, die sich auch La Romita zu eigen gemacht hat. Der Lebensstil ohne Bequemlichkeiten ist der „schmale Weg" des Evangeliums (Mt 7,13). **Das harte und einfache Leben** (frühes Aufstehen am Morgen, körperliche Arbeit für einige Stunden, wöchentliches Fasten) härtet den ganzen Menschen ab (Seele und Körper), begünstigt das geistige Leben und ist ein **Heilmittel** gegen Trägheit, Langeweile und Frustration. Der Verzicht auf übertriebenen Konsum, Überfluss, Luxus, unnötige Dinge und Verschwendung erhält den Geist hellwach und frisch. Er bewahrt vor Gleichgültigkeit und fördert die Sensibilität den Menschen gegenüber, die in Not leben (70 % der Weltbevölkerung). Das Motto „ora et labora" (bete und arbeite) ist zwar nicht ursprünglich franziskanisch, aber Franziskus hat es wieder aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt. **Es ist spirituell förderlich, pädagogisch gültig und medizinisch heilsam**.

La Romita erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit und hat das vergangene Jubiläumsjahr 2013 sehr gut überstanden. Es war das intensivste und belebteste Jahr seit unserem Anfang 1991. Nie zuvor sind so viele **Pilger** zu Fuß von Assisi her gekommen auf dem Weg nach Greccio oder Rom. Wir haben sie freudig und fürsorglich aufgenommen. Sie bereiteten uns Freude, Ehre und geistige Bereicherung! Ein Segen des Himmels für die Romita. **Das Franziskusfest** als Krönung des 800–jährigen Bestehens der Romita (1213 – 2013) war ein unvergessliches Ereignis: Ein wahres Fest für die Augen (die Farben der Blumen und der Erntegaben), die Ohren (die Gesänge, erklungen auf der Wiese inmitten des Waldes), für Herz und Seele (die Worte des Evangeliums, die Präsenz von San Francesco, die Zuneigung all der vielen Freunde) und den Körper (das Mittagessen im Garten mit Hunderten von Menschen).

Im Vertrauen auf den Herrn gehe ich nun meinen Weg weiter: Mit tiefer Überzeugung und Entschlossenheit! Die langjährige Erfahrung auf der Romita, die Begegnung mit vielen Menschen, die Geschichte und die Schönheit dieses besonderen Ortes bestätigen mir immer wieder, dass hier **mein Platz** ist. Auf der Romita kann ich das franziskanische Ideal wunderbar verwirklichen. Die franziskanische Berufung haftet an mir wie meine Haut. Franziskus bleibt für mich ein Wegweiser auf das Evangelium hin. Jesus bleibt **mein Weg, meine Wahrheit und mein Leben**, der Lehrer, der Freund, der Bruder und der Hirte. Dank der Freundschaft mit ihm lebe ich im Frieden mit mir selbst, mit Gott und den Menschen. Es geht mir gut und es fehlt mir an nichts. Das, was mir fehlen

könnte, brauche ich nicht. Mein Leben, meine Zukunft, La Romita: Es ist alles in der Hand Gottes. Ich weiß, dass „***alles jenen zum Besten gereicht, die Gott lieben“*** (Röm 8,28). **Alles ist Gnade** und wird so sein, wie Er es will. Ich bin das, was ich vor Gott bin und nicht das, was andere von mir denken, sagen und schreiben. „ An den Früchten erkennt man den Baum“ (Mt 12,33). Die Präsenz von **Papst Franziskus bestärkt mich** in meinem Entschluss, weiter zu machen. La Romita lebt im Einklang mit seinem Stil. Seine Worte und Gesten von Mitgefühl, Barmherzigkeit, Zärtlichkeit, sein Mut und Vertrauen auf die Zukunft lassen unsere Augen leuchten und unser Herz warm werden. Sie geben uns Hoffnung und Inspiration.

Zum gemeinsamen Lob und Dank für die vielen Jahre feiern wir am **Sonntag, dem 30. März, ein großes Fest:**

12.00 Uhr: Feier in der Kirche. Dank für das Geschenk. Staunen über das Geheimnis des Lebens.

13.00 Uhr: Mittagessen im Freiem unter der Libanonzeder

15.00 Uhr: **Konzert** mit Violine (Erika Vicari) und Klavier (Bernardino). Es werden zwei Lieder von mir uraufgeführt: „*Dove andremo, Signore?*“ (Wo sollen wir hingehen, Herr?) und *„Non dimenticare che la tua anima ha ali per volare“* (Vergiß nicht, dass deine Seele Flügel hat zum Fliegen)

Der Herr schenke uns Frieden und Freude. **Fra Bernardino**

La Romita I-05030 CESI (TR) frabernardino@la-romita.net (0039) 0744 283006
IBAN: IT 96O 05308725100000000 18262 BIC: BPAMIT31